

Empfehlungen

Sind Zombies die neuen Vampire?

Für Buchhändler, die mal was riskieren wollen: **Matthias Mayer** unternimmt einen Streifzug durch das Reich der Untoten

Genre. Im Buchhandel stapften die gehirnfressenden Untoten bisher eher im Untergrund, pardon, beim Szene-Publikum herum, entweder skurril und kühn aus der Ecke der Comics und Graphic Novels oder aber ganz splatterkonservativ aufs Gamer- und Reihen-Publikum abzielend, siehe „Resident Evil“ oder „John Sinclair“.

Doch allmählich lässt sich eine Popularisierung bemerken, die die Grenzen ihrer Spezialzielgruppen überschreitet: Schon 2009 gab es doppelt so viele Zombietitel wie im Vorjahr; mittlerweile sind auch die marktführenden Verlage infiziert. In keiner seiner genuin filmischen Entwicklungsstufen von Jacques Tourneur über George Romero bis zum postmodernen, ironisierten Gegenwartszombie war der Zombie eine literarische Figur; die literarischen Untoten hingegen (Frankensteins Monster) waren niemals als Zombies im populären Sinne gedacht.

Deshalb bin ich weit davon entfernt zu sagen, Zombies seien die neuen Vampire. Das habe ich auch schon irgendwo gelesen, und ich zögere, da zuzustimmen. Zombies bedienen von vornherein eine andere Zielgruppe – zumindest bemessen an den aktuellen Vampirlesern. Das Zombiegenre ist immer auch Kommentar, politisch, gesellschaftlich oder wenigstens zynisch, während das Vampirgenre momentan überwiegend vom Dekor lebt. Nein, Zombies sind gewiss nicht die neuen Vampire. Aber was sind sie dann? Durch und durch ekelhaft. Vampire sind wenigstens schick, sexy, weltmännisch und mondän, tiefgründig und romantisch, egal, ob man Romantik per Literaturgat-



tung definieren möchte oder doch lieber per Teen-angerhormonen. Zombies hingegen starren dich aus den verwesenden Augen deiner einstmaligen lebendigen Familie an, während sie dir das Fleisch am lebendigen Leibe herausdrehen. Wer soll das kaufen, wer soll das verkaufen? Und warum nur?

Die führenden Verlage nähern sich den Untoten aus verschiedenen Richtungen:

Humor:

Der Zombieleseerschaft muss von vornherein ein nötiges Maß an schwarzem Humor, gesellschaftlichem Sarkasmus oder sonst einer Art Doppelbödigkeit unterstellt werden, die wie folgt bedient wird:



Jane Austen, Seth Grahame-Smith: „Stolz und Vorurteil und Zombies“. Heyne. Jane Austens berühmte Geschichte wird hier sehr intelligent ins Zombie-Universum verlegt; und das

ist weniger eine Parodie als eine anspruchsvolle Verlagerung auf hohem literarischen Humorniveau. Die Übertragung ist so filigran und shocking zugleich, dass Jane Austen als Mitautorin genannt wird.



S.G. Browne: „Anonyme Untote“. Heyne. Erst, wenn alles zu spät ist, kommt dieser Ratgeber in Romanform zum Einsatz. Ratgeber-Parodien lassen sich fast so gut verkaufen wie Ratgeber. Das Besondere ist hier der Zombie-Erzähler, denn das Eigentliche am Zombie war ja bisher, dass er sein Ich komplett an die Bestialität verloren und gar nichts mehr zu erzählen hat.



David Murphy: „Zombies für Zombies“. Piper. Nicht nur im Titel klingt das wie eine „Für Dummies“-Parodie, sondern auch in Inhalt und Stil. Mit viel Quatsch und Nonsens wird der Zombie in die Welt der Menschlichkeit zurückgezerrt und bekommt Modetipps und Kochrezepte.



Johanna Spyri & Peter H. Geiß: „Heidi und die Monster“. Goldmann. Ähnlich wie bei Jane Austen wird hier der Einstieg in die Zombiewelt über die größtmögliche Heidi-Annäherung gestattet, aber dann verwandelt sich das Alpen- in ein Alptraumidyll, das dem Begriff „Trend“ die eine oder andere Watschen versetzt ...



Max Brooks: „Operation Zombie“ & „Der Zombie Survival Guide“. Goldmann. Im Parodie-Segment ist Max Brooks sicherlich die beste Empfehlung, denn sein Roman als auch sein Ratgeber verbeugen sich vor dem Genre mit spürbarer Hingabe. Mel Brooks' Sohn erweist sich als ebenso vertrauenswürdiger wie augenzwinkernder Fachmann, wenn es um Fragen der Apokalypse geht, daher kommt er von der Backlist neu in den Zombieberbst.

Erzählkunst:

Aller Geistreichtum und Witz hilft nicht darüber hinweg, dass es sich um ein Splatter-Genre handelt. Die Grenzen des Geschmacklosen und Erträglichen drastisch zu überschreiten, gehört dabei zum guten Ton, und auch hier tropft bei den Verlagen schon einiges Gangrän aus den Startlöchern, bei der die fehlende literarische Genrebasis endlich nachgereicht wird.



Tony Monchinski: „Eden“. Heyne. Hier werden Pflicht und Kür zusammengeführt: Die klassischen Genrezutaten wie Apokalypse und Isolation der letzten paar Menschen gegen die untote Übermacht einerseits, und ein kühner, epischer, umfassender Spannungsaufbau andererseits. Krasser, gelungener Roman.



John Ajvide Lindqvist: „So ruhet in Frieden“. Bastei. Für mich hatte Bastei 2008 die Untoten-Renaissance hierzulande mit der sensationellen Neuentdeckung Lindqvist eingeleitet. In seinem Roman kommen die Toten ebenfalls wieder aus den Gräbern, aber nicht etwa ohne Seele, sondern im Gegenteil, weil ihre Seelen wieder in die verfallenden Körper zurückgefunden haben. Diese armen Schweine merken nicht, dass sie tot sind und wollen wieder nach Hause zurück ...



Thomas Plischke: „Die Zombies“. Piper. In der Piper-Tradition, verstaubte Genres mit dicken Wälzern neu zu beleben, gibt es nun nicht nur die Zwerge, die Orks und die Dämonen, sondern auch die Zombies mit neuer Re-

flexionsebene – Kanonenfutter goes Innenleben.



David Wellington: Untoten-Zyklus. Piper. Während das Zombiegenre viele Variationen und Humorisierungen erfährt, bedient Wellington den solchermaßen vernachlässigten Teil des Splatterpublikums mit düsterem, brutalem Splatter über drei Bände hinweg.



Kim Paffenroth: „Dying to Live“. Festa. Sicherlich das härteste Werk dieser Rubrik: In zwei Bänden knüpft Paffenroth bei Zombi-Urvater George Romeros filmischer Tradition an und legt die menschliche Gesellschaft auf den Seziertisch, äußerst beklemmend, real und erschreckend.

Jugendbuch:



Teile der Scream-Street-Reihe (cbj) oder auch Brian James. „Zombie Blond“ (cbt) zeigen, dass man bei Random House die populären Mythen auch für jugendliche Leser zugänglich macht; Altersempfehlung ab 9 bzw. ab 12.

Kulturwissenschaft:

Gerade seine Unmenschlichkeit macht den Zombie zum interessanten Plateau für Überlegungen über das Menschliche; und gerade der Kontrast zwischen Hirnfressen und Geisteswissenschaft spricht neugierige Leser auf der Suche nach kluger, aber origineller Lektüre an.



Greene/Mohammad: „Die Untoten und die Philosophie“. Tropen / Klett Cotta. Richard Greene und K. Silem Mohammad haben schon alle erdenklichen Pop-Themen von Simpsons bis Tarantino an den gängigen Philosophien gespiegelt; sozusagen Missbrauch von Popkulturthemen als Kontrastmittel, um Philosophie zu beleuchten. Was darf ein Zombie, was darf sein Opfer? Ist das eher Müssen als Dürfen? Was ist tot, was ist lebendig, was ist untot? Ein Sophotainment-Sachbuch mit leisem Esprit, philosophischer Sorgfalt und Präzision.



Michael Fürst: „Zombies in den Medien“. Belleville. Diese Textsammlung ist zwar in der Erforschung der Zombi-popularisierung zwangsläufig filmorientiert, aber sie versucht nicht nur, das Phänomen Zombie zu bedienen, sondern auch zu erklären.